

## INTERVIEW

mit Prof. Dr. Wassilios E. Fthenakis, Professor für Entwicklungspsychologie und Anthropologie an der Freien Universität Bozen

## „Frühkindliche Bildung professionalisieren“

**Herr Fthenakis, der Bereich vorschulische Bildung erfreut sich mittlerweile in der Bildungsdiskussion einer gewissen Aufmerksamkeit. Was versprechen Sie sich konkret davon, werden Kindergärten und Kitas davon profitieren?**

Meine Hoffnung ist, dass nicht die Einrichtungen primär, sondern vielmehr die Kinder davon profitieren. Denn es geht ja bei dieser Reform um die kindliche Bildungs- und Entwicklungsbiographie. Und daher fokussieren wir uns nicht mehr primär auf die Institution, sondern auf die Kinder. Wenn wir dafür eintreten, dann verbinden wir dieses Ziel mit einer Neukonzeptualisierung von Bildung, die die kindliche Entwicklung stärkt und speziell auf Meta-Kompetenzen des Kindes fokussiert. Die Bildungsinstitutionen können allerdings sekundär auch davon profitieren und haben bereits davon profitiert. Denn noch nie wurde über den Stellenwert von Bildung in den vorschulischen Institutionen so lebhaft und politisch vehement diskutiert wie während der letzten vier Jahre. Die Einrichtungen können die Situation aber auch nutzen, um nach außen die Komplexität, den Stellenwert und die Relevanz ihrer Bildungsarbeit sowohl für die Kinder als auch für den gesamten Bildungsverlauf zu kommunizieren. Konkret verspreche ich mir, dass die fachliche Beliebigkeit in den Einrichtungen bezüglich der Bildungsqualität zugunsten einer Orientierung und einer Übereinkunft gestaltet wird. D.h. diese fachliche Beliebigkeit, die auf diesem Feld bisher vorgeherrscht hat, wird an Bedeutung verlieren zugunsten einer professionell definierten Bildungsqualität, die mittels Bildungspläne qualifiziert wird und dafür sorgen wird, dass in allen Einrichtungen und für alle Kinder eine hohe Bildungsqualität geboten wird. Dass ist deshalb auch für die Einrichtungen wichtig, weil sie bislang eher die Erziehung und Betreuung im Vordergrund hatten.

**Was halten Sie von den Bildungsplänen, die die Länder erarbeitet haben?**

Die meisten Bildungspläne haben das große Problem, dass sie nur auf den vorschulischen Bereich, und zwar auf die Institutionen, und nicht auf das Kind, fokussiert sind. Solche Pläne verstärken natürlich die Struktur des Bildungsverlaufs, die es aber zu überwinden gilt. Die Länder haben es nicht geschafft, eine länderübergreifende Verständigung auf einen gemeinsamen Bildungsplan zu erzielen. Und die Konsequenz daraus sind Pläne mit unterschiedlicher Qualität, unterschiedlicher theoretischer Fundierung und mit ganz unterschiedlichen Bildungsbereichen. Dies erhöht die Bildungsdiversität für Kinder in der Bundesrepublik, erschwert den Umzug eines Kindes vom



*Prof. Dr. Wassilios Fthenakis ist neben seiner Lehrtätigkeit an der Freien Universität Bozen Präsident des didacta-Verbandes e.V. - Verband der Bildungswirtschaft. Er ist Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland sowie Träger des Bayerischen Verdienstordens.*

Kindergarten beispielsweise vom einem bayerischen in einen baden-württembergischen, weil dort ganz andere Philosophien vorzufinden sind, ganz andere Bildungsbereiche im Bildungsplan enthalten sind. Und schließlich vernachlässigen diese Pläne die wichtigsten Lernorte außerhalb der Bildungsinstitutionen. Und alles zusammen bietet natürlich keine fundierte Grundlage für hohe Bildungsqualität für alle Kinder in allen Einrichtungen.

**Thema Qualifizierung und Ausbildung des pädagogischen Personals in Kitas: Wie kann der Beruf professionalisiert werden, gibt es bereits erste Schritte in diese Richtung?**

Die Reform der Erzieherausbildung ist das chronische Problem in der Bundesrepublik, denn die Ausbildungsstätten sind bislang noch nie der Gegenstand einer Reform gewesen. In den zurückliegenden 35 Jahren, mit Beginn der 70er Jahre, haben alle Modellversuche die Ausbildung ausgeklammert. Und die Bundesrepublik hat dann nicht den Anschluss an europäische Entwicklungen gefunden. Die meisten europäischen Länder haben auf universitärem Niveau die Ausbildung organisiert. Einige auf vergleichbarem Fachhochschulniveau; aber nur vier Länder in Europa auf einem niedrigen Niveau: Deutschland, Österreich, die Slowakische Republik und Malta. Insofern haben wir in der Bundesrepublik ein doppeltes Problem: Ein Problem des Ausbildungsniveaus und noch mehr: ein Problem der Ausbildungsqualität. Erst in den letzten drei Jahren begann man über die Robert Bosch Stiftung, an fünf verschiedenen →

## INTERVIEW

Standorten Modellprojekte einzurichten, mit der Intention, ein Ausbildungscurriculum zu entwickeln. Die (Bologna-)B.A.- und M.A.-Reform europaweit hat dann auch auf diesen Bereich einen gewissen Einfluss gehabt, sodass es heute ungefähr 28 Standorte in der Bundesrepublik gibt, die Ausbildungsgänge für Erzieherinnen und Erzieher einrichten, davon die meisten auf Fachhochschulniveau. Es gibt wenige Ausnahmen, z. B. die Universität Bremen hat einen Ausbildungsgang eingerichtet, er ist aber noch nicht richtig zum Laufen gekommen. Alle diese Bemühungen um Reform der Ausbildung haben den Nachteil, dass sie die Fachkräfte ausschließlich für den Kindergartenbereich ausbilden. Wenn aber die Entwicklung in Richtung institutionen übergreifende Pläne geht, und das ist die Perspektive, dann macht es Sinn, die alten Studiengänge für Lehrer und Erzieher aufzuheben und stattdessen das Profil eines Pädagogen zu entwerfen, der geeignet und kompetent ist, Bildungsprozesse für Kinder zu organisieren, von der Geburt bis zur Ende der Grundschule. Das heißt: Abschied nehmen von den eng gefassten Ausbildungsgängen, stattdessen institutionen-übergreifende Ausbildungsgänge entwerfen. Das wäre meine Vision, wir haben solche Beispiele in Australien, in Neuseeland und auch in Italien, dort haben sie in den ersten zwei Jahren eine gemeinsame Ausbildung von Erziehern und Lehrern auf universitärem Niveau.

### **Könnte die Ausbildung von Lehrkräften und Erzieherinnen und Erziehern zusammen erfolgen?**

Es gibt keinen Grund, unterschiedliche Ausbildungsgänge zu haben, es spricht viel dafür, dass eine Fachkraft die gesamte Entwicklung eines Kindes, von 0 bis zum Ende der Grundschulzeit, kompetent begleiten soll. Und dass wir die Differenzen des vorschulischen und des Grundschulsystems damit aufheben. Denn so wüsste jede Fachkraft, was im Kindergarten passiert und was danach kommt. Und es wäre natürlich auch eine Perspektive für die Fachkräfte selbst, wenn sie eine zeitlang im Kindergarten tätig sind und dann in die Grundschule gehen und so Kinder eine längere Zeit begleiten. Das wäre auch personalpolitisch ein ganz interessantes Modell.

### **Und wie könnten die heute bereits tätigen Erzieherinnen und Erzieher eingebunden werden?**

Mein Vorschlag wäre, dass wir ein großes bundesweites Weiterbildungsbildungsprogramm auflegen sollten. Wenn wir ernst machen wollen mit der Implementation der Bildungspläne, dann können wir das Qualitätsniveau der Fachkräfte nicht dort belassen, wo es gerade ist. Ihnen fehlt die Erfahrung, wie man Bildungspläne umsetzt, Kinder beobachtet und

Bildungsprozesse dokumentiert. Und diese Defizite müssen so schnell wie möglich beseitigt werden, d.h. wir brauchen ein bundesweit angelegtes Professionalisierungsprogramm für 370.000 Fachkräfte, und das möglichst bald. Das Beispiel Italiens ist interessant: Wir haben in Südtirol für Fachkräfte, die das Hochschulexamen nachholen wollen, ein berufs begleitendes Studium eingerichtet. Das funktioniert sehr gut.

Die Vorbereitung auf die Schule im Kindergarten wird in Deutschland von Eltern traditionell eher kritisch gesehen. Wir haben die Eltern an der Konstruktion der Bildungspläne aber beteiligt. Die Elternvertretung wurde informiert über Zielsetzung der Pläne. Die Eltern haben den Bildungsplan positiv beurteilt. Eine Note von 1,4 und 1,7 wurde in den Befragungen in Bayern und Hessen erzielt. Das Verhältnis von Familie und Einrichtung wird in den Einrichtungen radikal verändert werden, wir etablieren eine Bildungspartnerschaft. D. h. dass die Einrichtung zur Kenntnis nehmen muss, dass der Primat der Verantwortung im vorschulischen Alter nicht bei der Einrichtung, sondern bei der Familie liegt. Und wenn die Einrichtung überhaupt handelt, dann handelt sie nur in Vollmacht der Familie. Und die institutionell verankerte Bildung darf dieses Verhältnis nicht mutieren lassen, sodass die Eltern nur noch Zaungäste des Geschehens sind. Die Eltern werden aktiv am Geschehen im Kindergarten beteiligt, können auch mitbestimmen, was dort mit ihren Kindern passiert. Und dadurch wird sichergestellt, dass die unbegründete Angst vor der Verschulung erst gar nicht auftritt.

### **In der Öffentlichkeit wird mittlerweile viel über die Benachteiligung von Jungen im Bildungssystem gesprochen. Inwiefern spielt der Kindergarten da eine Rolle?**

Bereits im Kindergarten etabliert sich ein unterschiedlicher Sozialisationsweg für Mädchen und Jungen. Und dort werden auch die Weichen gestellt für die weitere Entwicklung. Im Kindergartenalter wählen die Mädchen ein anderes Sozialisationsmodell als die Jungen; die Mädchen spielen bevorzugt mit anderen Mädchen; sie äußern Emotionen, nehmen Emotionen wahr, verbalisieren sehr viel, nehmen Einfluss und geben selbst Einfluss, entwickeln einen sehr differenzierten Interaktionsstil. Dagegen organisieren die Jungen mehr Macht- und Parallelspiele, verbalisieren wenig miteinander, äußern kaum Emotionen und nehmen spärlich Einflüsse von außen auf. Diese unterschiedlichen Sozialisationswege führen zu zwei Befunden, die in der Forschung sehr gut dokumentiert sind: Die meta-emotionale Kompetenz bei den Jungen wird nicht so entwickelt werden wie bei den Mädchen. Die Jungen sind da klar im Nachteil. Aber gerade diese Kompetenz ist sehr wichtig, →

## INTERVIEW

reguliert sie doch soziale Beziehungen in allen Kontexten. Der zweite Befund: Dadurch, dass die Jungen nicht so viel miteinander sprechen wie die Mädchen - dies attestieren PISA-Studie und auch andere Forschungsarbeiten-, verfügen sie nur über eine verminderte Sprachkompetenz. Insofern liegen die Befunde auf dem Tisch, die Verlierer im Bildungsverlauf sind grundsätzlich die jüngeren Kinder und dabei die Jungen, Migranten-Jungen und Jungen aus bildungsfernen Schichten im Besonderen. Insofern findet eine systematische Benachteiligung eines Geschlechtes statt. Ich denke, es würde sich lohnen, sich dieser Thematik einmal anzunehmen.

**Sie haben es gerade angesprochen, die Migrationsthematik. Sie sind von Ihrer Biographie ja auch jemand, der einen interkulturellen Hintergrund hat. Wo sehen Sie Handlungsbedarf?**

Eine große Herausforderung für den Kindergarten besteht darin, die kulturelle Diversität als ein Qualitätsmerkmal des Curriculums anzusehen. Dass die Diversität nicht negiert wird, dass man nicht versucht, über den Begriff der Leitkultur und die Dominanz der Muttersprache das Problem zu lösen, denn man weiß, dass es so nicht zu lösen ist. Im Gegenteil, es kann sogar zur Verhinderung von Integration führen. Der Integrationsweg geht über die Wertschätzung und Anerkennung dessen, was diese Kinder mit zu uns gebracht haben, nämlich die eigene Muttersprache und die eigene Kultur. Nur die Kinder, die dann in beiden Sprachen kompetent sind, lassen sich auch integrieren, ohne sich dabei selbst aufgeben zu müssen.

**Beklagt wird in Deutschland das fehlende Interesse an technisch-naturwissenschaftlichen Berufen und Studiengängen. Kann man bereits im vorschulischen Bereich ein Grundinteresse an diesen Themen wecken?**

Wenn wir Kinder bilden, dann bilden wir sie nicht, damit sie später z. B. Ingenieure werden sollen. Sondern damit sie jetzt, in ihrem Entwicklungsniveau, von sich aus Interesse für diese Phänomene entwickeln. Insofern ist die Begründung für die Vermittlung von naturwissenschaftlich-technischem Wissen keine, die aus der Zukunft geholt wird, sondern vielmehr aus der Gegenwart, also aus den aktuellen Bildungsbedürfnissen eines Kindes abgeleitet wird. Denn die Kinder haben wirklich ein hohes Interesse zu erfahren, wie die Natur beschaffen ist, wie Technik funktioniert, und ich denke, dass wir dieser genuinen Neugierde entsprechen sollten. Dass daneben dann ein Effekt sich einstellt, dass wir erstens die Bildungsbereiche erweitern und zweitens dann noch einen anderen Zugang zu

diesen Wissensbereichen ermöglichen, ist ein Nebenprodukt. Dieses sollte aber nicht die Hauptmotivation sein.

**Thema Medienbildung: Für viele ist das Thema Computer und Internet im Kindergarten ein rotes Tuch. Welche Bedeutung haben die neuen Medien Ihrer Ansicht nach (in dieser Altersstufe)?**

Ich leite im Augenblick das Projekt der Deutschen Telekom Stiftung „Natur-Wissen schaffen“, und im Rahmen dieses Projekts haben wir eine Meta-Analyse aller Bildungspläne bezüglich der Medienkompetenz durchgeführt. Das Ergebnis war wirklich spannend: Es gibt sechs Bildungspläne bundesweit, die im Grunde genommen die Medienkompetenz negieren, gar nicht als bildungsrelevante Dimension aufgenommen haben. Es gibt dann andere Pläne, die die Medienkompetenz stiefmütterlich behandeln, nämlich als Appendix der technischen Bildung. Aber es gibt auch Pläne, wie den hessischen oder bayerischen Bildungsplan, die expressis verbis Medienkompetenz als Bildungsdimension ausweisen und Fundiertes darüber berichten. Die Medienbildung, wie sie dort verstanden wird, ist natürlich in dem Sinne zu verstehen, dass Kinder Medien positiv für sich nutzen können; dass Kinder bei einem spielerischen und kooperativen Umgang mit neuen Medien Informationen gewinnen und lernen, kommunikative Kompetenzen zu entwickeln, kreativ sind, z. B. Musik und Hörspiele selber produzieren, Bildbearbeitung am PC machen. Wir sagen, dass für uns der Computer und das Medium nicht Selbstzweck sind, sondern wir vielmehr das Ziel verfolgen, dass sich ein medienkompetentes Kind entwickelt. Zu dieser Medienkompetenz zählen im Grunde genommen vier Schwerpunkte:

1. Reflexion und Verarbeitung der eigenen Mediennutzung;
2. Reflexion und Verständnis des Wesens und der Funktion von Medien und IKT;
3. Medien und IKT für eigene Anliegen und für den eigenen Austausch gebrauchen;
4. Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit neuen Medien und IKT gewinnen.

Wie man sieht: Der kritische Umgang mit den neuen Medien dominiert; ich bin der Auffassung, dass Medien fester Bestandteil der Lebenswelt der Kinder sind, und das besagen ja alle Studien. Wir dürfen uns nicht so verhalten, als ob es die Medien nicht geben würde, denn sonst überlassen wir die Kinder solchen Einflüssen und Kräften, die nicht über die Fachkompetenz verfügen. Auch die Eltern verfügen oft nicht über das geeignete Wissen und die nötige Erfahrung, ihren Kindern zu helfen. Ich meine, hier stehen wir in der Verantwortung. Große Potenziale liegen in Angeboten des E-Learning. ➔

## INTERVIEW

**Könnten Sie sich Formen des selbstgesteuerten, computer- und internetbasierten Lernens auch bei Erzieherinnen vorstellen?**

Auf jeden Fall, und ich glaube, dass Erzieherinnen und Erzieher zunehmend dafür aufgeschlossen sind, die Chancen, die in der IKT im Bereich E-Learning liegen, auch zu nutzen. Jedenfalls sind wir auf dem Weg, Erzieherinnen und Erziehern Angebote dieser Art zur Verfügung zu stellen, was nicht bedeutet, dass andere Formen wie Seminare dadurch infrage gestellt werden. Wir können heute den Prozess der Professionalisierung ökonomisieren, wir können ihn preiswerter gestalten, und wir können ihn nach den Zeittakten und -plänen der Fachkraft ausrichten. Das sind Vorteile, die wir nicht unterschätzen dürfen.

**Was versprechen Sie sich konkret vom Projekt BIBER?**

Ich wünsche mir, dass dieses Projekt genutzt wird, um die Chancen der neuen Technologien auch jedem zugänglich zu

machen, ich wünsche mir über das Projekt einen neuen Weg der Professionalisierung und der Beratung der Einrichtungen. Ferner natürlich auch einen neuen Weg, wenn es darum geht, die Wirkung solcher Interventionsmaßnahmen auch empirisch zu untersuchen, sodass wir dann mit Daten operieren können und auch nachweisen können, wie nützlich solche Wege sind. Und schließlich erlauben diese IT-Technologien beispielsweise, videographiertes Material bis in die letzte Ecke zu schicken, um wirklich einen Eindruck von Bildungsprozessen zu vermitteln; sie erlauben eine Vernetzung, einen permanenten Austausch, also eine Menge an Kommunikation zwischen den Einrichtungen. Wir müssen Wege finden, die es ermöglichen, dass man sich im Sinne der „critical friends“ gegenseitig berät und stimuliert und damit letztendlich eine höhere Bildungsqualität für alle Einrichtungen erreicht wird. ■

*Die Fragen stellte Dirk Frank von Schulen ans Netz e. V.*

## GENDER-ASPEKTE

Imke Troltenier

## Gender-Aspekte der Medienerziehung im Elementarbereich

**Generell spielt die Geschlechtszugehörigkeit in der Lebenswelt von Klein- und Vorschulkindern eine große Rolle. Häufig wird dies unterschätzt. Tangiert das Thema der Chancengleichheit für Männer und Frauen, Jungs und Mädchen die Medienerziehung? Inwieweit sind Gender-Aspekte schon für den Elementarbereich relevant?**

Das soziale Geschlecht „Gender“ wird durch die Erwartungen der Gesellschaft bestimmt. Gender beeinflusst kindliche Entwicklungsprozesse, die Übernahme von Geschlechterrollen limitiert individuelle Potentiale und spiegelt die Einstellungen der Umwelt: der Eltern, Erzieherinnen, Erzieher, Lehrkräfte wie auch der Spielgefährten und Geschwister. Die Ausbildung des sozialen Geschlechts und die Übernahme des entsprechenden Rollenverhaltens erfolgen keineswegs pauschal, sie unterliegen vielfältigen externen und internen Einflussfaktoren. Dabei sind die Rollenerwartungen der Umwelt, die gesellschaftliche Werte, Normen und Einstellungen nicht statisch. Der Wandel wird deutlich, wenn man sich im heutzutage zunehmend breit



*Dr. Imke Troltenier ist freie Journalistin, Beraterin in Gender-Fragen und zuständig für die wissenschaftliche Begleitung zahlreicher Projekte im Kontext von Gender Mainstreaming.*

angelegten Medienensemble den Teilbereich Computer und Internet herausgreift: Noch vor 30 Jahren galten alle Tätigkeiten rund um den PC und das WorldWideWeb als hoch „tech- →